

Gegenstand der Untersuchung

Die größte Infrastrukturmaßnahme der letzten Jahrzehnte in Mecklenburg-Vorpommern – die Ostseeautobahn A 20, die das Bundesland auf einer Strecke von etwa 280 km in Ost-West-Richtung durchquert – bedingte umfangreiche Erdarbeiten, die auch die Zerstörung der im Trassenverlauf liegenden Bodendenkmale nach sich zogen¹. Ein Erhalt dieser Denkmale vor Ort war nicht möglich, so dass das Landesamt für Bodendenkmalpflege (heute: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege, Abteilung Archäologie und Denkmalpflege) bestrebt sein musste, möglichst viele der betroffenen Fundstellen im Vorfeld der Baumaßnahmen wissenschaftlich zu untersuchen und so für die Nachwelt zu erhalten. Dies hatte zahlreiche archäologische Ausgrabungen zur Folge, bei denen ein Höchstmaß an Informationen der ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung in den betroffenen Regionen gewonnen werden sollte².

Eine der größten archäologischen Untersuchungen im Verlauf der Autobahn A 20 fand zwischen März 1999 und März 2001 bei Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, östlich von Neubrandenburg statt (*Abb. 1*). Auf einer Gesamtfläche von etwa 33.000 m² wurden seinerzeit ein bis dahin unbekannter slawischer Burgwall des 9. und 10. Jahrhunderts vollständig sowie größere Areale der umgebenen Vorburgsiedlung unter Leitung von Dr. Volker Schmidt (†) untersucht³. Die Ausgrabungen waren notwendig, da das betreffende, im Verlauf der zukünftigen nördlichen Auf- und Abfahrtstrasse der Anschlussstelle Neubrandenburg/Ost gelegene Bodendenkmal durch die geplanten Erdingriffe nahezu komplett zerstört werden würde (*Abb. 2; Taf. 1*). Der Fundplatz ist heute weitgehend vollständig überbaut.

Die Auswertung der Grabungsergebnisse des Burgsiedlungskomplexes von Glienke ist nicht nur für die regionale Besiedlungsgeschichte im östlichen Mecklenburg, für die der entdeckte Burgwall einen überaus hohen Erkennt-

niszuwachs bedeutet⁴, sondern auch für die Erforschung der westslawischen Kultur zwischen Elbe und Oder von größter Bedeutung. Vor allem die vollständige Freilegung des Burgwalles ermöglicht detaillierte und kaum vergleichbare Einblicke in die Siedlungsstruktur einer mittelslawischen Burganlage⁵. Darüber hinaus lassen sich sowohl strukturelle als auch politische und wirtschaftliche Unterschiede zwischen dem Burgwall und der Vorburgsiedlung näher beleuchten. Dies ist insofern von Belang, da sich dadurch auch die Gesellschaftsstruktur der damaligen Bevölkerung ansatzweise reflektieren dürfte.

Der plötzliche Tod von Dr. V. Schmidt verhinderte die von ihm geplante wissenschaftliche Auswertung der Grabungsergebnisse, die ihm sehr am Herzen lag⁶. Diese wurde daraufhin vom Verfasser übernommen und wird mit dem vorliegenden Band vorgelegt. Der Verfasser konnte auf die vollständige Grabungsdokumentation und das inventarisierte Fundmaterial sowie auf einen vorläufigen Befundkatalog zurückgreifen. Auf dieser Grundlage erfolgten eine Überprüfung der Befundansprache, gegebenenfalls auch eine Neuinterpretation der Befunde sowie die Bearbeitung des Fundmaterials unter funktionellen und chronologischen Fragestellungen.

In der vorliegenden Arbeit werden sowohl die Baubefunde als auch das umfangreiche und zum Teil äußerst qualitativ hochwertige Fundmaterial der Grabung in Glienke vorgestellt und ausgewertet. Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt in einer detaillierten Betrachtung der Siedlungsstrukturen in Burg und Vorburgsiedlung sowie im Vergleich beider Siedlungskomponenten miteinander. Darüber hinaus soll das Fundgut hinsichtlich der Funktion, Herkunft und Zeitstellung überprüft und analysiert werden. Die Keramik als zahlenmäßig größte Fundgattung wird in Katalogform vorgelegt. Eine Bearbeitung des gesamten keramischen Materials erfolgte nicht, allerdings konnten im Rahmen einer Stichprobe wesentliche Aspekte der Keramikentwicklung

1 Zusammenfassend LÜTH / SCHMIDT 2005; SCHMIDT 1995a.

2 Zu den Ergebnissen vgl. JÖNS ET AL. 2005a.

3 Vgl. KURZE FUNDBERICHTE 1999, 466; MESSAL / SCHMIDT 2004; MESSAL 2005a; 2007. Die dort angegebene Gesamtfläche von 5,5 ha beruht auf den in der Grabungsdokumentation angegebenen, jedoch zu großen Zahlen.

4 Vgl. S. 199 ff.

5 Vollständig freigelegte Burgwälle aus dem westslawischen Raum: Parchim-Löddigsee, Lkr. Parchim: PADDENBERG 2000a; 2004; Tornow (Brandenburg): HERRMANN 1966; Schönfeld (Brandenburg): WETZEL 1985; Raddusch (Brandenburg): ULRICH 2000.

6 Grabungsdokumentation Glienke (Nachlass Dr. V. Schmidt).



Abb. 1. Verlauf der Autobahn A 20 und Lage des Fundplatzes Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, Fundplatz 2. Ohne Maßstab.

in Glienke herausgestellt werden. Sowohl die Befunde als auch das Fundmaterial werden abschließend in Form eines Kataloges vorgelegt.

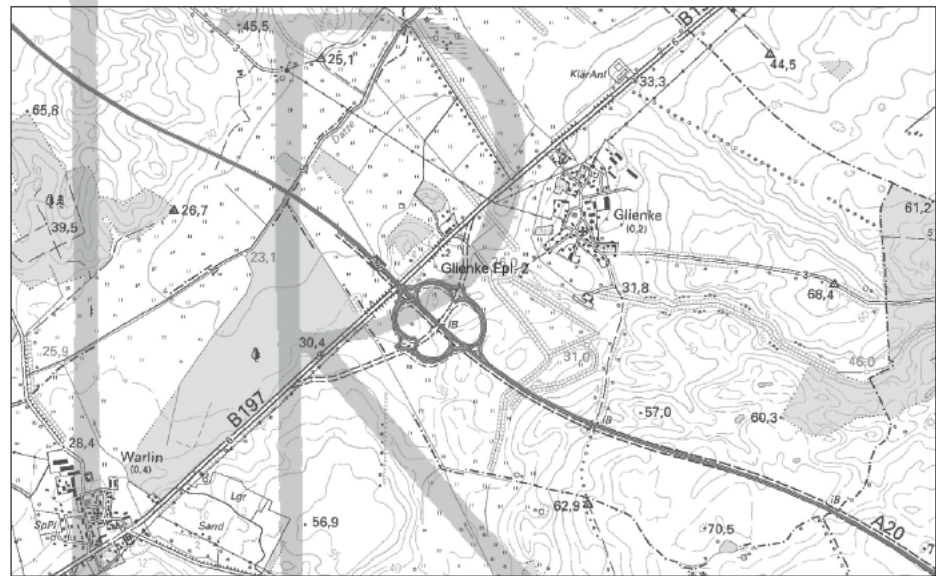
Von besonderem Interesse sind die naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen. Es kamen archäozoologische, archäobotanische, dendrochronologische und geophysikalische Methoden zur Anwendung. Sie sind vor allem für die Datierung des Burg-Siedlungskomplexes von Glienke, aber auch für die Ergründung der Nahrungsmittelressourcen der ehemaligen Bevölkerung von größter Bedeutung. Darüber hinaus beleuchten diese Methoden zahlreiche Aspekte der slawischen Wirtschaftsweise, die sich aus den archäologischen Quellen nur teilweise erschließen und beurteilen lassen. Die Besprechung der dendrochronologischen und geomagnetischen Untersuchungen erfolgte durch den Verfasser. Die Ergebnisse der archäozoologischen und archäobotanischen Untersuchungen werden von den wissenschaftlichen Bearbeitern Dr. R.-J. Prilloff, Wolmirstedt, und Dipl.-Biol. A. Alsleben, Kiel, jeweils in Form von Einzelbeiträgen vorgestellt.

Auf Grundlage der archäologischen und naturwissenschaftlichen Quellen wird zudem das Verhältnis zwischen Burgwall und Vorbürgsiedlung beurteilt. Dabei stehen die

Struktur, Organisation und Verteilung von agrarischer und nichtagrarischer Produktion im Vordergrund, aus denen sich die herrschaftlichen und wirtschaftlichen Funktionen des Burg-Siedlungskomplexes von Glienke bzw. der in der Burg wohnhaften Bevölkerung ableiten lassen. Darüber hinaus wird der Frage nach der Reichweite dieser Funktionen über den Burg-Siedlungskomplex von Glienke hinaus nachgegangen. Abschließend sollen die Ursachen für den Burgenbau im 9. und 10. Jahrhundert in weiten Teilen des slawischen Siedlungsgebietes diskutiert werden und es erfolgt eine kulturgeschichtliche Einordnung des Burg-Siedlungskomplexes von Glienke in seinen historischen und besiedlungsgeschichtlichen Rahmen. Dabei liegt der Schwerpunkt der Ausführungen auf dem slawischen Burgenbau im östlichen Mecklenburg, vor allem der Region zwischen Tollensesee und Uecker, das dem Stammesgebiet der slawischen Redarier entsprechen dürfte und in dem sich der Burgwall von Glienke befindet⁷.

⁷ Zum Stammesgebiet der Redarier vgl. SCHMIDT 1999b, 36; 2001b, 203.

Abb. 2. Verlauf der Autobahn A 20 mit der Auf- und Abfahrt Neubrandenburg/Ost im Bereich der Gemarkung Glienke. Der Fundplatz Glienke 2 ist heute von der nördlichen Schleife überbaut (Messtischblatt TK 25; mit Ergänzungen durch S. Messal).



Naturräumliche Gegebenheiten

Die Gemarkung Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, liegt etwa 12 km östlich von Neubrandenburg am südlichen Rand des Neubrandenburger Werders, einer naturräumlich durch Niederungen abgeschlossenen Kleinlandschaft (Abb. 2)⁸. Die Topographie dieser im Rückland der Pommerschen Hauptendmoräne gelegenen Region weist unterschiedliche morphologische Züge auf. Sie bildet eine Kombination aus Grundmoräne, eiszeitlichen Schmelzwasser-rinntälern und -seen sowie spätglazialen Erosionstälern⁹. Im Süden des Neubrandenburger Werders, also im Bereich des Fundplatzes, überwiegt dabei die hochgelegene kuppige Grundmoräne mit Höhen bis zu 83 m ü. NN. Der anstehende Boden ist vornehmlich Geschiebelehm und -mergel, teilweise kommen aber auch sandige bzw. kiesig-lehmige Böden vor¹⁰.

Der Neubrandenburger Werder wird im Süden und Osten durch die ca. 25 km lange Niederung der Datze begrenzt, die nördlich von Friedland, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, in den Großen Landgraben einmündet. Es handelt sich dabei um ein breites, durch die tiefenerosive Wirkung von glazialen Schmelzwasserströmen entstandenes Rinnental¹¹. Die Breite beträgt zwischen 800 und 1300 m; die größten Flächen sind durch eine holozäne Niedertorfbildung gekennzeichnet. Die Torfmächtigkeit ist unterschiedlich und schwankt zwischen 2 und 4 m nördlich von Sattelkow.

Der im Zuge des Autobahnbaus untersuchte Fundplatz Glienke 2 befindet sich etwa 700 m südwestlich der Ortschaft Glienke am südlichen Rand der Datzeniederung. Er liegt am nördlichen Hang einer inselartigen, etwa 1000 × 600 m großen Anhöhe, die an allen Seiten von Niederungen begrenzt wird (Abb. 3). Bei diesen handelt es sich um Ausläufer der Datzeniederung, die als Überreste von glazialen, heute vertorften Entwässerungsrinnen in das Datzetal interpretiert werden können¹². Die absolute Höhe im Bereich des Fundplatzes beträgt durchschnittlich ca. 30 m ü. NN, die höchste Stelle im Südwesten der Anhöhe erreicht 38,2 m ü. NN. Der Fundplatz liegt vornehmlich auf einem Mischboden aus Geschiebelehm und Sand, worauf insbesondere bereits der slawische Ortsname „Glienke“ hinweist, der auf *glina* – also Lehm – bzw. *Gliny* – lehmiges Gelände/Lehmfeld – zurückzuführen ist¹³.

Die Untersuchungsfläche wurde im Norden über die Fundplatzgrenzen hinaus bis in die Niederung erweitert. Dabei wurden im torfigen Untergrund ausgeprägte Kalk- bzw. Muddeablagerungen (Bef. 613) freigelegt, die auf umfassende Wasseransammlungen nördlich der Burganlage hinweisen (Beil. 1; 5)¹⁴. Vermutlich handelt es sich bei der nördlichen Niederung um einen ehemaligen flachen See, der zur Ablagerung der Schichten führte. Das Alter der Ablagerungen, die sich im Profil in einer Tiefe von etwa 1,75 m unter der heutigen Geländeoberkante abzeichneten und von weiteren Schichten aus Torf und

8 SCHNEEWEISS 2003, 11.

9 Zusammenfassend SCHNEEWEISS 2003, 30 ff.

10 RÜHBERG 1998, 40; SCHNEEWEISS 2003, 34 f.

11 SCHNEEWEISS 2003, 31.

12 SCHNEEWEISS 2003, 32.

13 SCHNEEWEISS 2003, 87.

14 Vgl. SCHNEEWEISS 2003, 33 f.

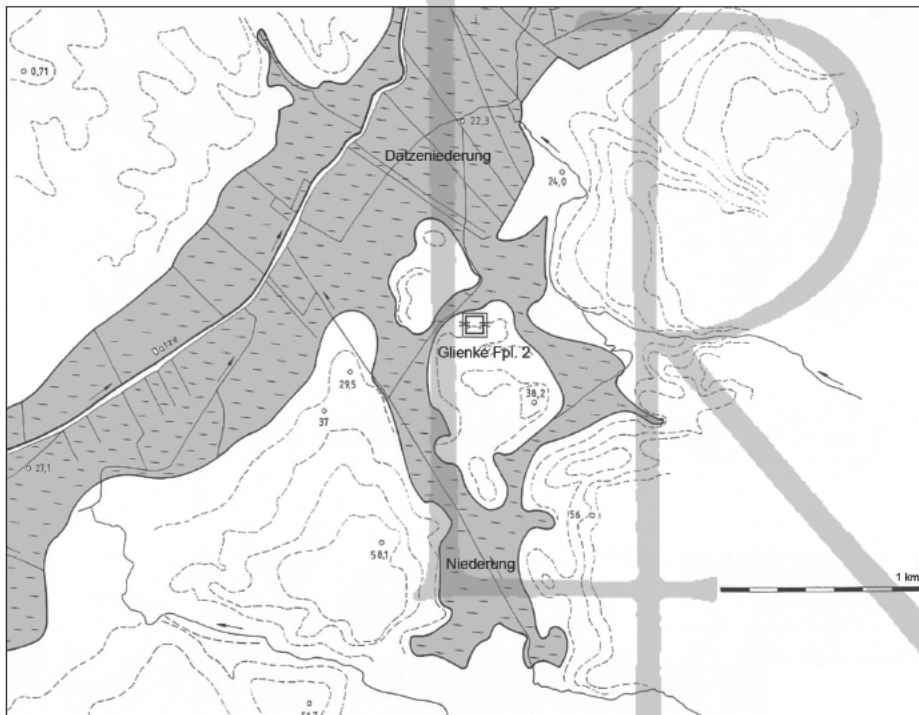


Abb. 3. Topographisch-geologische Situation im Bereich des Fundplatzes Glienke 2 (Quelle: LaKD).

zuoberst aus lehmigem Sand überdeckt werden, muss offen bleiben¹⁵. Die Entstehung des Sees in Zusammenhang mit der Litorina-Transgression im 5./4. Jahrtausend v. Chr. ist anzunehmen¹⁶. Die vollständige Verlandung des Sees erfolgte im Spätmittelalter, worauf eine in der Niederung nachgewiesene Wegführung dieser Zeitstellung hinweist (vgl. auch *Beil. 5*)¹⁷.

Im Umfeld des Burgwalls konnten darüber hinaus weitere Überreste der eiszeitlichen Dynamik beobachtet werden (*Beil. 1*). Etwa 50 m südlich des Burgwall, nahe der Kuppe der Anhöhe befindet sich ein als Toteisloch zu deutendes Soll (Bef. 417), das sich vor den Grabungen deutlich im Gelände abzeichnete und partiell untersucht wurde. Ein weiteres, vollständig zu sedimentiertes Soll (Bef. 463), etwa 80 m westlich des ersten Solls gelegen, war im Vorfeld nicht mehr obertätig sichtbar und wurde erst während der Grabungen partiell freigelegt.

Zum Stand der Burgenforschung in Mecklenburg-Vorpommern

Die Archäologie der Slawen in Mecklenburg-Vorpommern war über lange Zeit nahezu ausschließlich durch die Erforschung der Burgen geprägt; ländliche Siedlungen, aber auch Gräberfelder gerieten erst spät in den Mittelpunkt des Interesses¹⁸. Erstmals gelangten die slawischen Befestigungsanlagen in das Blickfeld der historischen und archäologischen Forschung, als F. Lisch bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts die bei Helmold von Bosau genannte Burg Dobin am Nordende des Schweriner Sees lokalisierte¹⁹. Auch das in der Stiftungsurkunde des Bistums Schwerin aus dem Jahr 1170 genannte *castrum Cuscin* wurde bereits durch Lisch mit dem Burgwall auf der Kohlinsel bei dem Dorf Quetzin, Lkr. Müritzn, identifiziert²⁰. Diese frühen Arbeiten waren überwiegend antiquarisch-beschreibender Natur und beruhten vornehmlich auf dem Studium historischer Quellen, allerdings auch unter Einbezug des archäologischen Fundmaterials²¹.

15 Eine Datierung des Beginns des Torfwachstums erfolgte nicht. Ein Pollendiagramm blieb aufgrund der starken Austrocknung der Schichten ohne Ergebnisse; freundliche Mitteilung Dr. W. Dörfler, Kiel.

16 Vgl. EIERMANN 1967, 56.

17 Vgl. S. 205 ff.

18 BRATHER 2001, 121; SCHNEEWEISS 2003, 14; zu neueren Forschungen vgl. KINKELDEY 2007; KLAMMT 2007; PADDENBERG 2000b; POLLEX 2010.

19 LISCH 1840; vgl. ETTTEL / MEYER 2000; ETTTEL 2001.

20 LISCH 1852; vgl. BLEILE 2008, 21 f.; 25.

21 Vgl. LISCH 1853 zum Burgwall Friedrichsruhe, Lkr. Parchim.

Bedeutende Fortschritte machte die slawische Burgenforschung seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diese Entwicklung ist nicht nur aus mecklenburgischer Sicht eng mit dem Namen E. Schuldt verknüpft²². Er führte seit den 1950er Jahren umfangreiche Ausgrabungen an slawischen Burganlagen durch, so in Teterow, Behren-Lübchin, Sukow und Neu-Nieköhr/Walkendorf, alle Lkr. Güstrow, sowie in Groß Raden, Sternberger Burg und Groß Görnow, alle Lkr. Parchim²³. Im Rahmen dieser Forschungen konnte E. Schuldt nicht nur wichtige Erkenntnisse zur Konstruktions- und Bauweise der Befestigungsanlagen, sondern auch zur slawischen Sachkultur – vor allem zur Keramik und zum Holzhandwerk – herausarbeiten²⁴.

Im Vordergrund der Untersuchungen standen vornehmlich Fragen nach der Bauweise und der Datierung der Burganlagen. Daher fanden nahezu ausschließlich Untersuchungen der Wallkörper und der unmittelbar anschließenden Wallhinterfront statt, während Ausgrabungen im Burginneren und in den Bereichen der Vorbürgsiedlungen weitgehend ausblieben²⁵. Nur selten wurden auch großflächige Untersuchungen innerhalb der Vorbürgsiedlungen durchgeführt²⁶. Herausragendes Beispiel ist die am Sternberger See gelegene, befestigte Siedlung von Groß Raden, Lkr. Parchim, in der die strukturellen Zusammenhänge von Burg, Vorbürg und Heiligtum sehr deutlich ergründet werden konnten²⁷.

Im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg, dem heutigen östlichen Mecklenburg und Teilen Vorpommerns, war es neben U. Schoknecht²⁸ vor allem V. Schmidt, der die Forschungen zur slawischen Siedlungsgeschichte, insbesondere zum Befestigungswesen, maßgeblich vorantrieb. Von größter Bedeutung sind die umfangreichen Ausgrabungen auf Fundplätzen am Südende des Tollensesees. Dort konnte ein aus mehreren Kleinsiedlungen bestehender Siedlungskomplex eingehend erforscht werden, in dem sich seit dem 11. Jahrhundert eine slawische Oberschicht mit herrschaftlich-politischen, wirtschaftlichen und religiös-kultischen Funktionen von überregionaler Bedeutung konzentrierte²⁹. V. Schmidt interpretiert diese „Frühstadt“ dabei als *Riedegost/Rethra*, das u. a. von Thietmar von Merseburg überlieferte Zentrum des Lutizenbundes (*Abb. 104*)³⁰. Darüber hinaus führte er aber auch zahlreiche Ausgrabungen

an Burgwällen durch, von denen die Grabungen in Drense (heutiges Brandenburg) und Glienke sicherlich die bekanntesten sein dürften³¹. Nicht weniger bedeutend waren seine Untersuchungen an der Kastorfer-Möllner-Seenplatte im Demminer Raum. Es konnten dort mehrere, zeitlich aufeinander folgende slawische Befestigungen erforscht werden, deren Bewohner nach Ausweis des archäologischen Materials über weit reichende Handelskontakte verfügten. Diese neuen Erkenntnisse zum Warenaustausch abseits der Ostseeküste konnten allerdings durch den frühen Tod von V. Schmidt nicht abschließend vorgelegt werden³².

Bedeutende Untersuchungen an slawischen Befestigungsanlagen auf dem Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommerns erfolgten vor der politischen Wende auch durch das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR. Für das westliche Mecklenburg sind vor allem die Untersuchung in der Burg Mecklenburg sowie deren Umfeld unter Leitung von P. Donat anzuführen³³. Darüber hinaus wurden im Zuge der Erforschung der slawischen Besiedlung der Insel Rügen mehrere Befestigungsanlagen untersucht, darunter der Rugard bei Bergen³⁴. Von besonderem Interesse sind zudem die zwischen 1968 und 1970 von J. Herrmann durchgeführten Untersuchungen der Tempelburg von Arkona, die zum Nachweis eines Kultareals führten³⁵. Aufgrund der Gefährdung des Fundplatzes durch Küstenabbruch wurden die Grabungen zwischen 1994–99 durch P. Herfert³⁶, 2003–05 durch A. Tummuscheit³⁷ und seit 2011 durch F. Ruchhöft³⁸ fortgeführt, die weitere Hinweise auf Kulturausbildungen erbrachten. Der bei Saxo Grammaticus überlieferte Tempel wurde bei diesen Untersuchungen allerdings nicht nachgewiesen; vermutlich sind seine Spuren durch die Küstenerosion bereits vollständig verschwunden³⁹.

In der Regel wurden die Befestigungen im Rahmen der archäologischen Untersuchungen nur durch wenige Schnitte sondiert, eine vollständige Ausgrabung der Anlagen war zumeist nicht möglich, aus denkmalpflegerischen Gründen aber auch nicht angestrebt. Eine Ausnahme bildet die spätslawische befestigte Handels- und Marktsiedlung von Parchim-Löddigsee, Lkr. Parchim, die auf einer Fläche von ca. 1,5 ha vollständig freigelegt wurde⁴⁰. Diese Untersuchungen waren notwendig, da der Fundplatz mit

22 Zur Biografie von E. Schuldt: GRALOW / STANGE 2005.

23 SCHULDT 1963a; 1965; 1967; 1982; 1984; 1985; UNVERZAGT / SCHULDT 1963.

24 u. a. SCHULDT 1956; 1981; 1988.

25 DONAT 1995, 92 ff.; KEMPKE 2000.

26 Zusammenstellung bei BIERMANN 2008a.

27 SCHULDT 1985.

28 SCHOKNECHT 1970; 1973; 1991; 1992; 2000b.

29 SCHMIDT 1984; 1992a; 1995; 1998.

30 SCHMIDT 1999b; 2001b.

31 SCHMIDT 1989; 2002; MESSAL / SCHMIDT 2004; vgl. auch die Untersuchungen in Jatzke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz. SCHMIDT 1981a.

32 Vorberichte: SCHMIDT 1991; 1995; 1998; 2000.

33 DONAT 1984.

34 HERRMANN 1997; 1998a.

35 BERLEKAMP 1974; HERRMANN 1974.

36 KURZE FUNDBERICHTE 1999, 476 f.

37 TUMMUSCHEIT 2006; 2007.

38 RUCHHÖFT 2010.

39 TUMMUSCHEIT 2007, 67.

40 KEILING 1994; PADDENBERG 2000a; 2004; 2006; 2012.

ausgezeichneten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien durch Grundwasserabsenkungen stark gefährdet wurde. Bereits 1981 begannen die vom Museum für Vor- und Frühgeschichte Schwerin initiierten systematischen Ausgrabungen, die allerdings 1991 im Zuge der politischen Wende vorerst eingestellt werden mussten. 1996 wurden sie wieder aufgenommen und 1999 abgeschlossen. Auf der Innenfläche des im 11. und 12. Jahrhundert besiedelten Handelsplatzes konnten Spuren von Blockhäusern mit Kuppelöfen sowie die Reste eines Kultbaues freigelegt werden⁴¹. Die Grabungen erbrachten zudem ein umfangreiches, sehr qualitativvolles Fundmaterial, von dem vor allem zahlreiche Münzfunde sowie Gewichte und Fragmente von Klappwaagen die Siedlung am Löddigsee als bedeutenden binnenslawischen Markttort ausweisen⁴². Von besonderer Bedeutung ist darüber hinaus der Nachweis einer lokalen Münzstätte im 12. Jahrhundert⁴³.

In den letzten Jahrzehnten erfolgte die archäologische Erforschung slawenzeitlicher Befestigungsanlagen in Mecklenburg-Vorpommern überwiegend im Rahmen von bodendenkmalpflegerischen Maßnahmen wie baubegleitenden Untersuchungen und Rettungsgrabungen⁴⁴. Die umfassenden Erkenntnisse von Untersuchungen dieser Art, u. a. in Parchim, Lkr. Parchim⁴⁵, oder Friedland, Lkr. Mecklenburg-Strelitz⁴⁶, zeigen jedoch deutlich, dass auch durch die Bodendenkmalpflege der Forschungsstand zum slawischen Burgenbau erheblich verbessert werden kann. Auch der verstärkte und systematische Einsatz von Metalldetektoren und der damit verbundene Fundzuwachs haben in den letzten Jahren zu zahlreichen neuen Erkenntnissen hinsichtlich verschiedenster Fragestellungen (Kontakte/Kommunikation, Herrschafts- und Elitkultur, Handel und Handwerk) geführt⁴⁷.

Weitere hervorragende Beispiele für bodendenkmalpflegerische Maßnahmen und Burgenforschung sind neben den noch vorzustellenden Untersuchungen in Glienke die bereits oben erwähnten Grabungen in Arkona auf Rügen und Parchim-Löddigsee sowie die 1999–2000 durchgeführten Untersuchungen an der Burg von Dobin bei Flessenow, Lkr. Parchim, die aufgrund der starken Gefährdung des Fundplatzes durch Ackerbau erfolgten⁴⁸. Seinerzeit wurden sowohl die Burg als auch die Vorburgsiedlung zunächst vollständig geophysikalisch prospektiert und anschließend durch

eine Reihe von diagnostischen Untersuchungsschnitten sondiert (Abb. 8). Die dendrochronologischen Analysen von Hölzern der Haupt- und Vorburgbefestigungen erbrachten Fälldaten zwischen 1131 und 1147/48 und belegen die bei Helmold von Bosau überlieferten Schilderungen zur Festung Dobin⁴⁹. Dieser berichtet, dass der Obodritenfürst Niklot 1147 die Burg Dobin errichten, sie aber auf seinem Rückzug nach Werle 1160 wieder niederbrennen ließ⁵⁰. Die Brandzerstörung wird durch einen ausgeprägten Brandhorizont in Burg und Vorburgsiedlung bestätigt, so dass sich in diesem äußerst seltenen Fall archäologische und historische Quellen weitgehend entsprechen.

Größere, über Drittmittel finanzierte Forschungsprojekte widmeten sich seit den 1990er Jahren vornehmlich der Erforschung der frühmittelalterlichen Handelsplätze entlang der Ostseeküste, jedoch nicht, ohne die Frage nach der Herrschaftsorganisation der Emporien und das Verhältnis zu nahegelegenen Burgen näher zu beleuchten. Vor allem auf die langjährigen Ausgrabungen auf dem Seehandelsplatz von Groß Strömkendorf, Lkr. Nordwestmecklenburg, soll hier hingewiesen werden⁵¹. Im näheren Umfeld des Handelsplatzes sind mit der Mecklenburg sowie zwei Anlagen bei Ilow, alle Lkr. Nordwestmecklenburg, jedoch mehrere Burgen bekannt, für die in der Forschung ein enger Bezug zum Handelsplatz vermutet wird⁵². Aufgrund der Gefährdung durch die beständige landwirtschaftliche Nutzung wurden 1995 die Burgen von Ilow durch Sondagen untersucht⁵³. Für die Höhenburg konnte dabei durch ein ¹⁴C-Datum (um 780 n. Chr.) die Zeitgleichheit zum Handelsplatz belegt werden⁵⁴. Vermutlich handelt es sich bei der Burganlage um den zum Handelsplatz zugehörigen Herrschaftssitz. In jüngerer Zeit wurden darüber hinaus auch die Forschungen zum Seehandelsplatz Menzlin, Lkr. Ostvorpommern, wieder aufgenommen und intensiviert, in deren Blickfeld auch die Burgen von Grütow und Krien, beide Lkr. Ostvorpommern gerückt sind⁵⁵. Gezielte archäologische Forschungen zum slawischen Befestigungswesen blieben in diesen Zeitraum jedoch auf wenige Plätze und weitgehend diagnostische Untersuchungen beschränkt. Im Fokus stehen hier vor allem die Untersuchungen von R. Bleile auf der Kohlinsel im Plauer See, Lkr. Müritz⁵⁶, sowie die umfassenden Arbeiten von F. Biermann im Umfeld des befestigten „Bauhofes“ in Uedom, Lkr. Ostvorpommern⁵⁷.

41 PADDENBERG 2006.

42 PADDENBERG 2004; 2012; SCHMIDT 1995b; 1998.

43 PADDENBERG 2000a, 727.

44 Dies dürfte z. T. mit dem Wegfall der bisherigen Finanzierung der ehemaligen Akademie nach der Wiedervereinigung, andererseits aber auch mit neuen Forschungskonzepten und -ausrichtungen zusammenhängen; vgl. BRATHER 2001, 29.

45 WIETRZICHOWSKI 2009.

46 SCHMIDT 2011; STANGE 1996; 1998.

47 Vgl. u. a. ULRICH 2004.

48 ETTTEL 2000; 2001; ETTTEL / MEYER 2000.

49 Zusammenfassend ETTTEL 2001, 69 f.

50 HELMOLD VON BOSAU, 62; 88.

51 BRORSSON 2010; JÖNS 1998; 2002a; 2009; JÖNS ET AL. 1997; PÖCHE 2005; SCHMÖLCKE 2004; TUMMUSCHEIT 2011.

52 JÖNS 1998, 131.

53 SCHMITZ 1999, 61 ff., 84 ff.

54 SCHMITZ 1999, 85.

55 JÖNS 2005; 2009; KLEINGÄRTNER 2007; 2008; 2009; KLEINGÄRTNER / TUMMUSCHEIT 2007.

56 BLEILE 2008.

57 BIERMANN 2003a; 2003b; 2006a; 2009; 2011c.